KREUZGANG IM MUSEUMSKLOSTER PEDRALBES

DAS MUSEUMSKLOSTER PEDRALBES

DAS MUSEUMSKLOSTER PEDRALBES IST EIN INTERESSANTES BEISPIEL FÜR DIE HARMONIE ZWISCHEN FORM UND INHALT. EINIGE DISSONANZEN RUNDEN EHER DIE PERFEKTION AB ALS DASS SIE DIE REINHEIT BESCHMUTZEN. DAS ENDERGEBNIS KANN MAN NUR BEWUNDERN, ZUMAL ES SICH DADURCH AUSZEICHNET, DASS ES DIESEM BEDÜRFNIS NACH INTIMITÄT ENTSPRICHT, DAS DER MENSCH SUCHT, OHNE DASS ER ES ERREICHT.

XAVIER RENAU, SCHRIFTSTELLER

© EIOI BONJOCH

Die bedeutenden Museen der Welt – ich denke dabei an den Louvre, das British Museum und den Prado – sind das Ergebnis einer Geschichte von Besitzansprüchen, manchmal sogar von Raubzügen, die sie zu einer Art Supermarkt haben werden lassen. Die Zusammenballung hat beträchtliche Ausmaße angenommen, die bekanntlich lästig sind. Der Blick des Besuchers, der durch Säle, Gänge und Galerien hetzt, die von so vielen Persönlichkeiten im Sattel, soviel nacktem Fleisch, ob nun reif oder überladen, so vielen dürren oder reumütigen Büßern bevölkert werden, beginnt zu Flimmern. Das Schauspiel der Proteine der Könige, der prunkvollen Gewänder, die sie bedecken, wobei sie fast den Bilderrahmen sprengen, führt in den offiziellen Museen oftmals zu nicht für möglich gehaltenen Kombinationen. Die mehr oder weniger krautartigen „déjeuners" mit mehr oder weniger nymphenartigen Frauen in vermeintlich wonneschenkenden Haltungen können den Besucher, der sich mit dem Katalog unter dem Arm und wackeren Waden zu allem bereit darauf einläßt, dem Schwindel nahebringen. So artet das Verlangen, alles zu sehen, in ein vollkommen unergiebiges kulturelles „zapping" aus, einer authentischen Katastrophe.

Einen Ausweg aus diesem Überangebot an bildender Kunst, den ein Pinakotheksbesucher beschreitet, stellt die dickschädelige Besinnung dar. Unter Ausschaltung aller anderslautenden Sirenengesänge, auf ein Gesamtwerk, die Malerei oder Bildhauerei konzentriert, die er vorher ausgewählt hat und die er vor Ort, losgelöst von jeder anderen Sache in gesammelter Betrachtung auf sich einwirken läßt. An dieser Stelle muß ich etwa an den berühmten von Goya gemalten Hundekopf denken. Wenn ich mich recht entsinne, befindet oder befand er sich, wenn man den Prado rechts betrat, im ersten Stock in einer Ecke. Er scheint mir eines der gelungensten Beispiele für eine beachtenswerte Synthese „avant la lettre" zu sein zwischen der lyrischen Abstraktion der großen undurchsichtigen Flächen und einer figürlichen Darstellung – der des Kopfes in diesem Fall – der den Eindruck erweckt, daß er aus dem Gemäl-

© ELOI BONJOCH

FASSADE DER KIRCHE SANTA MARIA DE PEDRALBES

SAMMLUNG THYSSEN BORNEMISZA

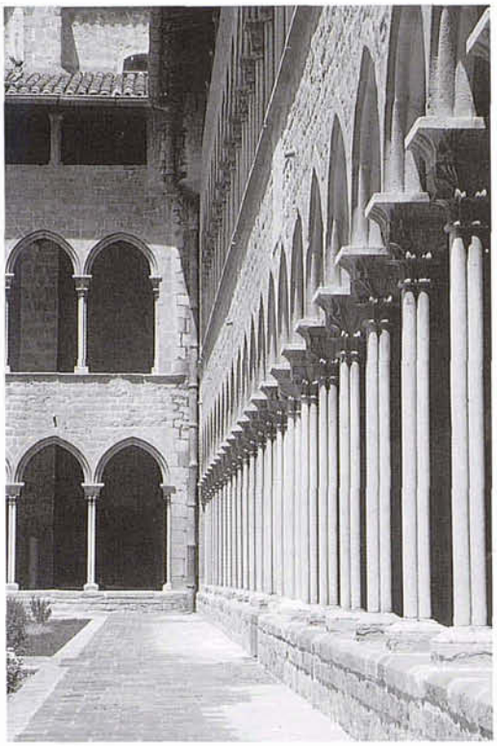
FRA ANGELICO: DEMÜTIGE JUNGFRAU

de herausragt. Oder eben der „Garten Eden", aus verschiedenen Gründen unverwüstlich, der sich in einem anderen Winkel des Hauses befindet. Möglicherweise im zweiten Stock, jenseits einer verwirrenden Anhäufung unbefleckter Jungfrauen und Magdalenas, die vom Thema ablenken. Nun gut, wenn man mit einer gewissen Aussicht auf Erfolg hier durchkommen will, bleibt einen keine andere Wahl, als mit einer aufgezwungenen beachtlichen Verachtung, die Zwischenetappen, mit gesenktem Haupt zu überspringen und die Augen nur vom Boden zu erheben, um bedrohliche Zusammenstöße zu vermeiden.

All diese Überlegungen sollen zu dem erfrischenden durchweg positiven und vollkommen anderen Eindruck überleiten, den der Besuch des Museumsklosters erweckt, das die Stadt Barcelona mit öffentlicher Unterstützung und mit der letztendlich erreichten Bereitstellung durch die Klostergemeinschaft der Klarissinen von Santa Maria de Pedralbes geschaffen hat. Diese großzügige Überlassung ermöglicht uns den Besuch der Räume, die bis 1983 zum Kloster gehörten, mit den folgenden Stationen: Kapitularsaal, Abtei, Refektorium, Küche, Krankenstation und Prokurei, in denen noch viele der Bilder, Ausstattungsgegenstände und Dekorationen stehen, die die Nonnen benutzten, als sie hier noch lebten. Ein gelungenes Beispiel für die Harmonie zwischen Form und Inhalt, mit einigen Dissonanzen, die jedoch eher die Perfektion des Ensembles abrunden, als die Reinheit zu beflecken. Das Ergebnis ist bewundernswert und aus meiner Sicht ist vor allem der Umstand hervorzuheben, daß man diesem Bedürfnis nach Intimität entsprochen hat, das der Mensch sucht, ohne daß er es in unzähligen so kostenintensiven Strukturen findet, die sich mit dem Attribut „national" schmücken. Hier drinnen, in der zur Ruhe geronnenen Gewißheit einer Geschichte, die 1326 durch den Wunsch nach Einkehr der Königin Elisenda de Montcada begann, die sich fern der Zwänge eines zu sehr den Vergnügungen zugeneigten Hofes einen Ort der Zuflucht schaffte, wird die Sensibilität im Kreuzgang – der die Maße des Plaça Reial hat – spürbar. Beim Betrachten der Zellen, die für die armselige Meditation, die Ästhetik der verlorenen Zeit oder die innere Erhebung in spirituelle Sphären reserviert waren, kann man den Beschwernissen der Sinne entfliehen. Hier in der schematischen Ausführung der gotischen, katalanischen Architektur, die bis zur Ankunft der Schwarzen Pest 1348 in ihrem Urzustand belassen wurde, erkennen wir, daß Santa Maria de Pedralbes eine Logik der Räume verkörpert – bisweilen zukunftsweisend, eine einfache Formel: die der gemäßigten Vertikalität – und Lebensbereiche zusammenfaßt, die trotz der Rigorosität dieser Zeit erträglich waren. Vor allem hilft uns der Rahmen dabei, die hier ausgestellten Schätze zu verstehen und angemessen einzuschätzen.

Wenn man über das, was es in Pedralbes gibt, berichten will, muß man immer Bassa, Arnau i Ferrer, Vater und Sohn, beide Maler und Miniaturmaler aus Barcelona, Verfasser des Stundenbuchs der Königin Maria von Navarra (1338-1342) und des Krönungstisches der Jungfrau, von Bellpuig de les Avellanes, vom Buch der Gewohnheiten und Bräuche in Katalonien (1333), dem *Markusaltar,* der sich ursprünglich in der Kathedrale von Barcelona befand, heute in der Kirche Santa Maria in Manresa, einem wirklichen Wunder an Natürlichkeit, und vielen anderen Holzmalereien sprechen, wie denen, die sich zur Zeit in der Walters Art Gallery in Baltimore und in der Pierpont Morgan Library in New York befinden. Sowohl Miniaturbücher als auch Altäre haben in der Bewegung der Figuren, in der inneren Freude der abgebildeten Menschengruppen, die über die starre Hierarchisierung hinausgeht, die die Vorgänger auszeichnete, einen Ausdruck gemein, der Einflüsse aus Siena verrät.

Gleichzeitig bietet das Museumskloster Pedralbes zweifelsohne die bedeutendste Sammlung der Arbeiten der Bassa. Ich spreche von den Wandmalereien, die bis heute in sehr guten Zustand sind. Drei Wände der Sankt-Mi-



© EIOI BONJOCH

DETAIL DES KREUZGANGS

SAMMLUNG THYSSEN BORNEMISZA

MEISTER AUS FORLÌ. DIE KREUZABNAHME

chaels-Kapelle sind vom Handlauf bis zur Decke damit verziert. Der Eindruck zieht in seinen Bann, weil man sofort feststellt, daß hier alles kocht, alles ist in Bewegung. Der Eindruck von Bewegung erzielt eine große Wirkung, wenn man vor der Geste der Muttergottes der Verkündigung verweilt, Hals über Kopf überwältigt, so als ob sie ein wenig Abstand von dem Wunder gewinnen wolle, das gerade über sie gekommen ist. Oder die Geste des Heiligen Petrus auf dem Ölberg, wo er einem Soldaten mit der Präzision eines professionellen Schlachters das Ohr abschlägt, ein wenig eingeschränkt durch das Handicap seines massigen Körpers, beeinträchtigt durch eine Art Rheuma, die ihn zu behindern scheint. In der erwähnten Kapelle solltet ihr weder strenge Ritter, kaiserliche Hoheiten noch wunderbare Serafim erwarten. Hier spricht das Volk: Bürgerliche, Diener, Beamte, Leute aus gutem Hause, Mitglieder einer neuen Klasse, die unter dem Schutz der Tuchhändler und der Reeder, die in den Seekonsulaten des Mittelmeers daheim waren, sind die Hauptdarsteller in einer wohlhabenden und stabilen Gesellschaft. Ein erster Hauch von Renaissance, der wächst und sich auf der italienischen Halbinsel ausdehnt.

Im Zusammenhang mit der von von mir bereits erwähnten vernünftigen beinahe pefekten Geometrie des Klosters muß erwähnt werden, daß man, wenn man einige Stiegen schwarzen Marmors überwindet, die ziemlich beschwerlich sind, zu zwei hervorragend restaurierten Gemächern kommt, wo die der Stadt von der Familie Thyssen-Bornemisza überlassene Sammlung untergebracht ist. Eine Ausstellung, die wie auch das ganze Gebäude überschaubar ist. Man kann in Ruhe, immer wieder verweilend, die 72 Gemälde und acht Skulpturen bewundern, die sich chronologisch von der Epoche der Umgebung entfernen und bis über den Barock hinaus vorstoßen. Hat man bei der Auswahl und Zusammenstellung der Werke einen durchdachten Diskurs angewandt, das heißt, in den Verbindungen, die als Ordnungsprinzipien der Gesamtheit ausgewählt wurden? In dieser Angelegenheit möchte ich lieber nicht Stellung beziehen. Dennoch wage ich es, auf eine Diskrepanz hinzuweisen. Sie bezieht sich nicht auf die Qualität dessen, was ausgestellt wird, die in der Regel sehr gut ist. Vielmehr zielt sie auf den Aufbau der Ausstellung, die wie bei einem Spaziergang zur Sommerszeit eine Anhäufung von bunten Schaufenstern darstellt. Vielleicht wäre es besser gewesen, mit größeren Freiflächen die verschiedenen Epochen klarer voneinander abzugrenzen. Oder die moderne Malerei in einem anderen Bereich des Hauses unterzubringen.

Doch die Anmerkungen, die ich zur Verteilung der Gemälde mache, haben wenig Gewicht. Das Entscheidende ist die Qualität, der Gesamteindruck, der ausgesprochen günstig ausfällt. Wenn ich irgendetwas hervorheben müßte, wäre es die Muttergottes mit Kind von Tizian: ein Ölgemälde auf Holz, anheimelnd, weichlich, strukturiert durch eine einfache Spirale, die die beinahe zusammenfallenden Gesichter der Mutter und des Sohnes bilden, mit einer ausgewogenen Lichtgestaltung. Außerdem der so kurios synthetische Fra Angelico des Altars der Demut, der von einer dreieckigen Einfassung stammt, der von fünf dienenden Engeln eingerahmt wird, von denen zwei Musiker sind und ihn wie die Sterne eines Fünfecks abgrenzen. Die Tadeo Gaddi, die Lucas Cranach, Tintoretto und Veronés, die Canaletto (dieses so kraftvolle Panorama Venedigs!), die Zurbaráns, Velázquez und Tiepolos ... In diesem Zusammenhang auch die für meinen Geschmack einzige Ausnahme eines Rubens mit mangelhafter Anatomie. Alles zusammen läßt den Besuch in Pedralbes ohne Einschränkungen zu einem Erlebnis werden. Hier hat man es tatsächlich verstanden, bei der Anordnung der vorhandenen architektonischen Elemente und mit der inneren Zusammenstellung der Plastiken, ein Arrangement zu schaffen, das uns weder erschlägt noch enttäuscht. So wie es sich heute darstellt, ist das Museumskloster in Pedralbes einen Besuch wert. ■